

[online-predigten.de](http://online-predigten.de)

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Misericordias Domini, 8. Mai 2011

über Hesekeiel 34, 1-2.10-16.31 von Katharina Roos

Liebe Gemeinde,

Misericordias Domini – Sonntag vom guten Hirten.

Ich bin ein Stadtmensch. Begegnungen mit echten Hirten sind bei mir dünn gesät. Vor einigen Jahren, auf einer Wanderung in den Bergen Norditaliens, da habe ich einen gesehen, der mir bis heute in Erinnerung geblieben ist. Wenn vom guten Hirten die Rede ist, muss ich an ihn denken.

An jenen guten Hirten, der so verwegen geschickt Moped fuhr. Er war noch jung. Drahtig, von der Sonne verbrannt, die Jeans speckig, das karierte Hemd auch nicht mehr ganz frisch, und an den Füßen zu meinem großen Erstaunen Badeschlappen. Damit fuhr er auf seinem knatternden Moped über die steinigen Bergwege in ziemlich rasantem Tempo zu Tal. Um die Schultern hatte er sich ein Schaf gelegt. Fast wie ein Pelzkragen ruhte es da. Das Schaf wirkte matt - wahrscheinlich musste es der Hirte schnellstmöglich zum Tierarzt bringen, drunten im Tal. Ab und zu, sobald es der Weg zuließ, löste er eine Hand vom Lenker und beruhigte streichelnd das Schaf auf seinen Schultern.

Seither sieht er für mich so aus, der gute Hirte, der sich um seine Herde kümmert, *wie es recht ist; der das Verlorene sucht und das Verirrte zurückbringt und das Verwundete verbindet und das Schwache stärkt und das, was fett und stark ist, behütet*. Der das einzelne Tier im Blick hat. Und sich selbst nicht schont dabei.

Zum Prophetenwort des Hesekeiel gehört auch das Gegenbild. Der Weheruf. *So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!*

Das Gegenbild, das sind die Hirten im übertragenen Sinn, die Hirten unserer Gesellschaften und Staaten, die realen Führungseliten und – Führungskliquen, „die da oben“. Das Gegenbild.

*So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!*

Momentaufnahme aus Baden-Württemberg. Irgendwann vor kurzem, nach dem denkwürdigen Regierungswechsel. Noch im Schlafanzug schau ich morgens in die Zeitung und lese da in großen Lettern: Rot-Grün schafft ein Ministerium mehr. Der neue Tag beginnt ernüchternd für mich. Die neue Regierung – sind das nicht lauter Leute, die im Wahlkampf versprochen haben, anders zu regieren? Sozial und bürgernah. Im Dialog mit den Menschen und im klaren Bewusstsein der Endlichkeit aller Ressourcen. Und dann diese Schlagzeile, kaum dass der Koalitionsvertrag steht: Rot-Grün schafft ein Ministerium mehr.

Schnell ist er wieder da, mein tiefsitzender Argwohn: Geht es denen da oben, sobald sie da oben angekommen sind, ganz schnell vor allem um eines – sich selbst zu weiden?

Ich weiss, so zu reden ist unfair. Ist mehr Reflex als wirklich überlegt.

Regieren ist eine heikle Sache in der komplizierten Welt von heute. Vielleicht ist ein

Ministerium mehr wirklich sachgemäß, um die Herkulesaufgabe des Regierens gut anzupacken.

*Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!*

Schimpfen gegen „die da oben“ ist bei uns verbreitet. Es gibt genug Skandälchen und auch Skandale, die solche Schimpftiraden nähren. Von der Dienstwagenaffäre über die Bonusmeilengeschichte bis zum erschlichenen Dokortitel. Oder auch von den Millionenabfindungen über Datenklau bis zu Missbrauchsskandalen. Man findet genug, um den Verdacht zu erhärten, dass „die da oben“ die übertragene Führungsaufgabe gern mal mit einem Selbstbedienungsladen verwechseln.

Ich weiss, der Volkszorn kocht schnell hoch. Das Geschimpfe gegen „die da oben“ hat oft Ventilfunktion. So kann man Dampf ablassen. Und das gemeinsame Feindbild einigt uns, die „da unten“ sind, ungemain.

Aber das alles macht nicht hinfällig, dass manches von dem, was die Kaste unserer Politiker und Wirtschaftsfunktionäre so treibt, unser elementares Gefühl für Gerechtigkeit verletzt. Und mancher Missstand in der Tat einfach nur noch zum Himmel schreit.

*Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!*

Ich weiß nicht, ob die entsprechenden Leute in Israel zu Zeiten Hesekiels schlimmer waren als die Führungsschicht zu unseren Zeiten. Vielleicht ähnlich despotisch und menschenverachtend wie die herrschenden Clans in Libyen oder Syrien? Oder so privilegienversessen wie die neuen Superreichen in Russland oder China?

Wie gesagt, ich weiß es nicht. Mit welcher Skala soll man eigentlich auch den Egoismus der Elite zuverlässig messen oder den Grad ihrer Korruption von außen bewerten können?

*Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!*

Ich frage mich dagegen, was uns der Prophet mit seiner Hirtenschelte sagen will.

Will er uns ermutigen, die jeweilige Führungsschicht bei der Ausübung ihrer Amtsgeschäfte mit wacher Kritik zu begleiten? Und Missstände, wo immer sie geschehen, auch anzuprangern und Unrecht aufzudecken und Amtsmissbrauch beim Namen zu nennen?

Wahrscheinlich.

Schließlich ist der lebendige Gott doch wohl keiner, der krumme Geschäfte oder Unrecht mit dem Mantel des Schweigens bedecken will. Wenn auch seine Barmherzigkeit kein Ende kennt, so doch nicht unter Umgehung der Wahrheit.

Dagegen ruft der Prophet in aller Schärfe seinen Weheruf aus. Das ist bis heute nicht verjährt.

Und darüber hinaus?

Darüber hinaus will uns der Prophet vielleicht auch zu einem gesunden Realismus verhelfen.

Dass wir kuriert werden von unseren oft überzogenen Erwartungen, die wir auf unsere realen Führungsleute projizieren. Von den Eltern über die Lehrer bis hin natürlich zu den

Wirtschaftsbossen und Politikern. Sie alle sind auch nur Menschen. Die schwierige Aufgaben lösen müssen. Als Menschen üben sie das ihnen übertragene Amt mehr oder weniger gut aus. Oft weniger. Denn Menschen sind nun einmal begrenzt in dem, was sie können. Und überdies korrumpierbar und verführbar durch Geld und Macht.

Die greifbaren Hirten unseres Lebens, die werden uns immer wieder enttäuschen. Und wir tun gut daran, realistischer in unseren Erwartungen zu werden.

Am Ende wird unsere Sehnsucht nach guter, menschenfreundlicher Führung immer größer bleiben als all das, was wir an realer Führung erleben. Am Ende gibt es nur einen, der dem Bild des guten Hirten ganz entspricht: Gott selbst. Nach ihm, dem vollkommen guten Hirten, *der uns weidet, wie es recht ist*, sehnt sich unsere Seele.

Ich glaube tatsächlich, dass diese Sehnsucht mehr oder weniger stark in uns allen lebt. Ob wir nun Städter sind oder vom Land kommen. Die Sehnsucht ist tiefer in unserer Seele verankert.

In der Tiefenschicht meiner Seele lebt die Sehnsucht nach einem, der fürsorglich mit mir umgeht, ohne mich dabei klein zu machen. Der meine Freiheit und Selbstbestimmung achtet, ohne mich allein zu lassen. Dem es auffällt, wenn ich fehle. Wenn ich abgedriftet bin oder mich verloren habe in meinen Sorgen oder auch Süchten.

In der Tiefenschicht unserer Seele lebt die Sehnsucht nach einer, die mich wichtig nimmt. Der ich, ja ich, am Herzen liege. Die meine Wunden wahrnimmt wie auch meine Unsicherheiten und Sorgen und meine Freuden und Glücksmomente. Die mich in ihrer Acht hält mit Wärme und Respekt. Und mich umsorgt, wenn ich es brauche. Und den Weg für mich bahnt, wenn ich zu schwach bin.

In Begegnungen mit menschlichen Hirten werde ich immer wieder etwas davon erfahren. Hoffentlich. Bei Müttern und Vätern, Partnern und Partnerinnen, Lehrern und Therapeutinnen. Und manchmal sogar bei Politikern und Königinnen.

In kostbaren Momenten der Freundschaft, der Liebe, der Fürsorge;  
in kostbaren Momenten der Mitmenschlichkeit.

Gut und wichtig und nährend sind solche Momente, in denen schon etwas aufleuchtet vom vollkommen guten Hirten, nach dem sich meine Seele sehnt.

Und wenn meine Sehnsucht auch immer noch größer ist, so kann meine Seele doch dann und wann Ruhe finden auf ihrer Reise.

Und dann vielleicht murmeln: *Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln...* Amen.

**Verfasserin:**

Katharina Roos

katharina.roos@t-online.de